Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 11 (1956)

Heft: 2

Artikel: Bauer, was tust du für dein Kind? [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hunderte überwinden halfen, auch in das neue Dasein mit sich hinüberträgt: seine zähe Geduld und Ausdauer, seine Bedürfnislosigkeit und Kraft im Ertragen, seine Treue zum Boden und seine Einordnung in Gottes niedurchschaubares Walten!

*

Solche Gedanken hatte der alte Lehrer in den Herzen seiner jungen Freunde wieder geweckt. Eine lange Weile hatten alle drei stumm an dem Tisch gesessen. Dr. Heinrich suchte später noch andere Schüler und Freunde aus früheren Jahren auf, und man sah ihn da und dort an den Tischen in kurzer, lächelnder Unterhaltung.

Hannes und Michel, die jungen Bauern, aber fühlten sich im Herzen immer freier werden. Wie hatte Dr. Heinrich, der alte Lehrer, doch gesagt: *Nicht gleichtun dem andern ist das Größte, sondern das zu werden, was einem aufgegeben ist!*

Was einem aufgegeben ist! Als sie später in ihren Wagen saßen und durch den flutenden Verkehr der Stadt auf die stillen Straßen des Landes hinausfuhren, spürten sie die neue Zuversicht und Kraft, die ihnen heute geweckt worden war . . . Franz Braumann

Bauer, WAS TUST DU FÜR DEIN KIND?

XI. Ein gutes Erbe

Die Maientage waren angebrochen. Lauterer Glanz füllte allen Raum zwischen Himmel und Erde. Wo ein Windstrich ging, atmete er Wärme, ließ letzte Schneereste schwinden, entlockte dem Boden, was da schlief an Frühlingspracht. Des neuen Bauernjahres Werklust hatte schon seit Wochen Haus und Hof lebendig gemacht. Jetzt schwoll in der Wiederkehr alles Werdens und Wachsens das uralte Lied der Feldarbeit zu voller Stärke an. Jede Kraft schien verjüngt, jeder Wille demselben Ziel dienstbar gemacht, der Sorge, daß neue Ernten eingebracht werden könnten.

Bis Früchte reiften, mußten noch Monate des Wartens hingehen. Doch an einem Ort der Himmelegg nahte schon ein Erntetag. Der Dreikehrvater schaute das neue Maienlicht nicht mehr; es hätte den schwer leidenden Mann nur geblendet. Verhängte Fenster kündeten seine Krankenstube; dort wurde jeder Lärm ferngehalten, doch brauchte es kaum ein Mahnwort. Lautes Wesen war im Dreikehr nie geschätzt, nicht bräuchlich gewesen. Jetzt aber lag Beklommenheit über allem Tun und Lassen, ungewisses Warten, Fragen, wie des Großvaters Not wohl enden werde. Die Schwäche des Kranken nahm eines Tages rasch zu. Gegen Abend bat er, es möchten alle zu ihm kommen. Es wurde auch eiligst gerufen, wer von den auswärts wohnenden verheirateten Söhnen und Töchtern erreichbar war. Leise betrat eins ums andere die Krankenstube, angstvoll nach dem Zustand des Vaters forschend. Ein schmaler Strahl der Abendsonne fand seinen Weg ins stille Gemach, tröstliche Helle schaffend, wohin sich sein Widerschein wandte. Er ließ den Zug friedsamer Verklärung, der des betagten Mannes Antlitz prägte, tiefer werden, beinahe unwirklich, einer andern Welt angehörig.

Die achtzig Lebensjahre des Dreikehrbauern standen vor ihrer Vollendung. Eine reiche Ernte, gereift in Sturm und Sonnenlicht, fruchtbar aber zuallererst durch den Segen eines starken, tatbereiten Glaubens. Der Körper welkte dahin, Manneskraft schwand; ein gewichtiges Erbe aber verdarb nicht, sondern wirkte weiter und trug vielfältig wieder Frucht. Lebenstreue hinterläßt immer bleibende Spur.

Die Frauen und Männer, welche jetzt das Bett ihres todkranken Vaters umstanden, empfanden alle die Größe eines Geschenkes, dessen sie alle teilhaftig geworden. Es ließ sich nicht messen oder wägen.

Der Dreikehrhof stand geordnet da und brauchte keinen Vergleich zu fürchten. Tüchtigkeit und sparsamer Sinn hatten schätzbare äußere Sicherheiten geschaffen, die einmal den Nachkommen zugutkommen mußten. Man würde zählen, rechnen, teilen. Die Frage aller kleinen Neugierigen: «Wieviel ist vürecho?» konnte aber niemals die wichtigste sein, maßgeblich für ein Urteil, wieweit es der Dreikehrbauer gebracht. Jedenfalls nicht bei seinen

eigenen Leuten. Zumal am Todbett hätte sich ein jedes des Abschätzens seines wahrscheinlichen Erbteils tief geschämt.

Wie ihr Vater da in den Kissen lag, abgemagert, müde, doch klaren Blickes, fügte sich den Kindern des Dreikehrbauern zum geschlossenen Bilde, was er ihnen zeitlebens Gutes getan. Väterliche Güte und Strenge hatten ihre Schritte gelenkt, manche unbesonnene Tat verhütet. Elternliebe, Elternsorge — wieviel schlaflose Nächte, wieviel Raten und Helfen schlossen sie ein. Wie war vorgezeigt, geübt worden, jahraus und -ein, was charaktervolle Haltung begründete. Der bäuerliche Beruf birgt reichste Quellen natürlicher Schönheit. Sie erschließen sich den Suchenden, Verlangenden. Der Dreikehrvater hatte seinen Kindern sonntags und werktags die Augen geöffnet, daß sie das Vollkommene im einfachsten, bescheidensten Blümchen erkannten, edel genug, als Gleichnis für Höchstes zu dienen. Er war besorgt um unzerstörbaren Reichtum, Grundlage des Friedens im häuslichen Kreise. Weisheit des Herzens galt ihm mehr als Gold. In schwerer Prüfung hatte sich sein Wesen geläutert, sein Glaube erprobt. Das zu jedem Opfer bereite Vorbild war nicht unbeachtet geblieben. Es hatte Nacheiferung geweckt, erst unbewußte, dann überzeugte Willensfolge. Im Hinschauen auf väterliches Beispiel hatte die junge Generation des Dreikehrhofes schon zu Lebzeiten des Vaters ein Erbe empfangen, um das nie gestritten werden konnte, das kein Notar stipulieren mußte. Alle Geschwister erfüllte tiefe Dankbarkeit einem Manne gegenüber, der sein irdisches Dasein auf Felsenboden gegründet hatte und keiner Täuschung zugänglich gewesen war. Er hätte ihre Zukunft nicht besser sichern können.

Ein Ackerwerk der Hände und des Herzens ging zu Ende. Keines würde je in seinem Leben diese Abschiedsstunde vergessen können. Als die Sonne in den letzten Fenstern der Himmelegghäuser verglomm, der Maitag seine Blüten schloß, wandte der Dreikehrbauer seinen schluchzenden Angehörigen einen letzten Blick zu: «Ihr Lieben, machet euch bereit, daß euer Vater euch verläßt ... Behüt uns Gott, der Herr ... » Dann sank der schwache Leib zurück. Ein flackerndes Flämmchen ging in seinen Ursprung ein.

Fritz Bohnenblust